

# Ein Engel »von der Stange«

## Zu Gestalt und Funktion eines spätgotischen Stableuchters

Oftmals können Kunstwerke, die nicht nur ihre ursprüngliche Funktion, sondern auch jeglichen offensichtlichen Hinweis auf diese verloren haben, allein als Dokumente des künstlerischen Leistungsvermögens ihrer Zeit betrachtet werden. Das ist legitim, doch zu einem umfassenden Verständnis gehört die Kenntnis des Gebrauchs der Bilder gewiß ebenso wie das Wissen um deren Form und Gestalt. Im Sinne eines ganzheitlichen Verständnisses erhielt das kleine Bildwerk eines leuchtertragenden Engels, das in der Mittelalterhalle (Raum 38) des Germanischen Nationalmuseums ausgestellt ist und das einstmals die Bekrönung einer Prozessionsstange darstellte, bereits vor Jahren einen neuen Stab. Dessen einfache und schmucklose Gestaltung täuscht nicht über sein junges Entstehungsdatum hinweg und setzt die Skulptur dennoch sichtbar wieder in einen dem ursprünglichen entsprechenden Zusammenhang.

Der kleine Engel, der sich über einem Knauf und einer vergoldeten Konsole aus stilisiertem Blattwerk erhebt, ist mit einem goldenen, blau gefütterten Mantel bekleidet, der den stämmigen Körper in dynamischen Faltenlagen umwallt. Darunter trägt er eine ebenfalls goldene, mit schönen Borten und Fransen verzierte Dalmatika und die bis auf den Erdboden reichende weiße Albe. Um seinen Hals liegt das weiße Humeral, das wie die anderen Kleider zur liturgischen

Gewandung des Diakons gehört. Mächtige goldene Schwingen dichten Gefieders wachsen aus seinem Rücken – das Haupt überragend – empor und in den Händen hält er einen gedrungenen Leuchter. Bisher zumeist als kölnische Arbeit bezeichnet, hat man es wohl eher mit dem Werk eines westfälischen Bildschnitzers zu tun, der in Dortmund oder Soest um 1500 tätig gewesen sein wird. Neben der eigentümlichen Drapierung sind vor allem die Formung des kugelig prallen Hauptes, die schnittige Durchbildung des rundlichen Antlitzes und die wie eine sperrige Perrücke über den Schädel gelegte Lockenpracht Indizien dafür.

Nachrichten von künstlerisch gestalteten, kerzentragenden Engeln kennt man bereits aus dem 13. Jahrhundert, da im »Jüngeren Titurel«, dem vor 1278 vollendeten Ritterroman des Albrecht von Scharfenberg, von »vil engel kerzen habten uf kanzeln und of mure, hie gewunden, dort die gestabten« die Rede ist. Ihre biblischen Vorbilder besitzen solche Kerzenträger in jenen zwei goldenen Cherubim, die im alttestamentlichen Heiligtum auf beide Seiten des Gnaden Thrones gesetzt waren (1 Kö 6, 23), und in den Leuchtern im Tempel zu Jerusalem (2 Chr 4, 19). Scharen von Leuchterengeln schmückten auch die Chöre mittelalterlicher Kirchen: Noch heute kann man sie in St. Lorenz und in der Nürnberger Frauenkirche bewundern, und auch im Kleinen Kreuzgang des

Museums kann ein solches Bildwerk aus der letztgenannten Kirche betrachtet werden.

Bereits in frühchristlicher Zeit waren die Engel zu liturgischen Wesen geworden, und der im Hebräerbrief und der Geheimen Offenbarung des Johannes auf der Grundlage alttestamentlicher Vorstellungen entwickelte Gedanke ihrer Teilhabe an der himmlischen Liturgie war im Laufe des Mittelalters noch stärker ausgeprägt worden. Die Verbindung von himmlischem und irdischem Gottesdienst äußerte sich häufig in jener Anschauung, daß die Engel am irdischen Kult mitwirken, ihn beaufsichtigen oder sogar korrigieren. Leuchterengel sind nicht zuletzt sichtbarer Ausweis dieses Denkens. Auch die Darstellung der Engel in liturgischer Tracht steht ganz in diesem Kontext, da sie ihre Bestimmung als »Diakone des Heiles« (Hebr 1, 14) erinnert.

Die meist paarweise gefertigten Leuchterengel und Engeltangen standen zudem oft beiderseits des Altares und ihre Kerzen wurden üblicherweise beim Sanctusgesang der Messe bzw. »wenn der priester das wirdig sacrament wil uff heben«, d.h. bei der Elevation der Hostie, entzündet und brannten bis nach der Priesterkommunion. Oftmals fungierten sie so als Sanctusleuchter, Träger der seit dem 13. Jahrhundert vielerorts üblichen und im Missale Romanum auch vorgeschriebenen besonderen Kerzen, die vom Sanctus bis nach der Kommunion brennen soll-

ten. Die unter anderem auch für Engelstangen dann gebräuchliche Bezeichnung Wandelstange zeugt zugleich davon, daß man sie sowohl zur »Wandlung« gehörig betrachtete als auch ihre Funktion von Prozessionsgeräten (»wandeln«) damit benannte. Eine Augsburger Stiftung aus dem Jahre 1397 spricht u.a. von »zwo Wandelkerzen, die soll man brennen bei der Wandlung und dieselben soll man auch tragen an unseres Herrn Fronleichnamstag«. Dies bezeugt, daß die engelschmückten Kerzenstäbe nicht allein zur Aufstellung am Altar, sondern auch zur Begleitung des Sanctissimums benutzt und bei kirchlichen Feierlichkeiten wie die Monstranz und der Kruzifixus mitgetragen wurden, ihr Gebrauch damit in einem wesenseigenen Zusammenhang mit dem Altarsakrament stand.

In der Chronik des Konstanzer Konziles wird von Prozessionen berichtet, da »Ettliche trugend an den steken verguldet engel ...«. Solche Engelstangen scheinen weit verbreitet gewesen zu sein, und wenn von den Bäckern in Landsberg am Lech in einer spätmittelalterlichen Quelle gesagt wird, sie sollten »zur Zeit der hohen fest, und wochentlich an dem Donnerstag, sonderbar aber am heyligen Fronleichnamstag nach handwercksgewohnheit, die Stangen mit brinenden khörctzen tragen«, könnte es sich ebenfalls um Stäbe mit Leuchterengeln gehandelt haben. Vier Kerzenstangen trugen auch die Landshuter Bierbrauer nach einem Bericht von 1486 »an Unsers Herrn Fronleichnamstag und alle Pfinztage

(d.h. Donnerstage) in dem Umgang zu St. Martin und Jobst herum«. Und vielleicht hatte man sich auch in Berching im Altmühltal Engelstangen anfertigen lassen, als eine 1480 getätigte Geldstiftung festschrieb, daß sie dazu dienen sollte, zu Ehren des dereinst am Gründonnerstag eingesetzten Altarsakramentes »alle Donnerstag mit zwey Stabkerzen und brünnenden Wündtlichern ein löblich prozession« zu halten.

Auch wenn der zum Museumsgut gewordene Leuchterengel nun nicht mehr als Prozessionsgerät bzw. liturgischer Kerzenträger dient, kündigt er doch neben der Meisterschaft seines Schöpfers noch immer von seiner einstigen Bestimmung und von der geistlichen Gedankenwelt des Mittelalters, die seine Gestalt geformt hat.

*Frank Matthias Kammel*



Leuchtertragender Engel  
Von einer Prozession  
Westfalen, um 1500  
Lindenholz, polychrom  
Pl.O. 165